

Oettinger, der Geisterprediger

Sagen über den im Jahre 1782 entschlafenen Prälaten
Friedrich Christoph Oettinger

Wiedererzählt
von
Joseph Hahn

(Mit einem Anhang über Oettingers Lehre von der Wiederbringung
aller Dinge)



Oettinger, der Geisterprediger

Eine Pfarrerstochter war auf Besuch in einer Stadt, woselbst sie bei einer Ballfestlichkeit einen Edelmann kennenlernte. Auf ihren Wunsch, frühzeitig in das Haus ihrer Gastfreunde zurück zu kehren, stellte ihr der Edelmann seine Equipage zur Verfügung, benutzte jedoch diese Gelegenheit und entführte die Arglose in sein ziemlich entferntes und einsam stehendes Schloss. Als das Mädchen die böse Absicht ihres Kavaliers bemerkte, befahl sie eine entsetzliche Angst und sie fasste den Entschluss zu entfliehen. Sie benutzte einen günstigen Augenblick, ergriff einen an der Wand hängenden Hirschfänger und stürzte in die Nacht hinaus. Sie mochte vielleicht einige Büchenschüsse weit gegangen sein, als plötzlich eine große schwarze Masse vor ihr auftauchte und eine Menschenstimme, die sie schon einige Zeit vernommen zu haben glaubte, näher und deutlicher ihr zu Ohren drang. Es waren tiefe, feierliche Töne, wie eines Betenden, die aber in dem Augenblick, da sie anhielt, verstummten. Sie stützte sich auf ihre Waffe und hielt Rat mit sich. Am liebsten wäre sie in den Himmel geflohen und hätte sich dem ewigen Vater weinend ans Herz gelegt, so bang und weh war es dem verlassenem geängstigten Erdenkinde. Aber sie musste doch vorwärts, sie konnte doch nicht bei Nacht umkommen wollen und „Gott ist überall“, dachte sie, „und gute Menschen auch!“ Erwartungsvoll ging sie auf den formlosen Riesenschatten zu. Ihre Hand griff an Stein. Sie tastete an einer endlos scheinenden Mauer fort, von Pfeilern unterbrochen, bis sie zuletzt eine halb offene Türe fand, vor welcher sie wiederum zögernd stehen blieb. War sie auch hier wieder zu einem Schlosse gekommen? Hätte ein vergütendes Geschick sie nun zu einem Sitze ritterlicher Sitte geführt? Sie fürchtete die Herrenhäuser jetzt; aber die Nacht drängte. Sie glaubte die Gegend auch soweit unterscheiden zu können, um gewiss zu sein, dass sie sich nicht zu ihrem Gefängnis zurück verirrt habe. Leise trat sie durch die Türe ein, ein Hirschfänger vor sich hin streckend. Und während dieser etwas Eisernes traf, dass es klirrte und wie ein Haken schwankte, fand sie mit der linken Hand eine Bank, auf welche sie sich, zusammen fahrend über das verursachte Geräusch, mit einbrechenden Knien niedersetzte.

Da begann die nämliche tiefe und feierliche Stimme von neuem: „Horch! Da klirrt es wieder an den Riegeln seines Grabes. Seid ihr noch nicht alle beisammen? Wankt noch einer da und dort verschlafen hervor, den die grenzenlose Leerheit und die ewige Sehnsucht aus seinem Kerker treibt? Noch verzieht das Licht, noch ist die Nacht nicht hin!“

Das Mädchen klammerte sich, angefesselt von Entsetzen, an ihren Ruheplatz und starrte, von kaltem Schauer erfasst, atemlos in das Dunkel hinein. War sie im Haus des Wahnsinns? War sie in eine Versammlung nächtlicher Geister geraten? Jeden Augenblick fürchtete sie von einem angerührt zu werden; aber sie konnte nicht vorwärts und nicht zurück. Ihre Gedanken begannen sich zu verwirren; sie fühlte sich dem Wahnsinn nahe. Da sprach es weiter: „Bist du mir nachgezogen aus der Ferne, herrschsüchtiger Vogt? Sieh mich nicht so finster und ingrimmig an! Ich war dir nicht feind, ich habe nur deiner Gewalttätigkeit gerechte Dämme gesetzt. Was du leidest, leidest du nicht von mir, in dir selber wohnt das Gericht!“

„Da kommt noch einer, der jüngste derer, die da schlafen. Noch ist er nicht verfault, und schon treibt ihn die Unruhe aus seiner Kammer. Armer Oberamtmann! Nicht wahr, die äußere Güte macht's nicht aus und der äußere Anstand und das Wohllieben? Nun ist er verschwunden, der prachtvolle Weltsinn und der höfische Stolz, dem der Geist Gottes eine Torheit war; nun ist der Anstrich gefallen vom übertünchten Grabe. Betroffen stehst du da und schüchtern, wie einer, der nicht das Herz hat, in vornehme Gesellschaft zu gehen. Deine Galakleider sind zu Lumpen geworden; flicke sie alle zusammen, sie geben doch kein hochzeitliches Kleid!“

Eine tiefe Stille entstand. War es der Nachtwind oder war es etwas anderes, was schauerlich durch die öden Räume sauste? „Seid ihr nun alle da?“ fuhr die Stimme fort, „ich übersehe sie, die langen Reihen, die nach den nimmer sättigenden Vergnügungen und den Beschwerden des Erdenlebens Ruhe suchen und keine finden. Da sind die Kuttenträger vom alten Baalsdienst her, eine ansehnliche Versammlung. Sie haben ihre Toten begraben jahrhundertlang und sind Ihnen nachgefolgt im geistlichen Tode. Sie haben sich durstig getrunken am Weine Babylons und lechzen nach den Wasserströmen der ewigen Stadt. Harret eine kleine Weile, denn das Ende ist nahe! –

Da sind auch meine eigenen Schafe, die ich nur allzu schlecht gehütet habe! Euer Treiben ist verkehrt, ihr trotzig und verzagten Herzen! Einst schliefet ihr, da ich euch das Wort verkündigte. Mit gähnendem Munde und gläsernen Augen ließet ihr meine väterlichen Ermahnungen vorübergehen wie leichten Wind; aber jetzt, da ihr ruhen sollt, jetzt wartet ihr und höret mit hungriger Aufmerksamkeit meinen Worten zu. Wie kommt das? Hättet ihr damals nicht geschlafen, so dürfte dir jetzt ruhen. Darum bin ich zu euch gekommen, dass euer keines verloren gehe. „Denn dazu“, sagt Petrus, „ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf dass sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geiste Gott leben.“ (Erster Petrus 4,6). Ja, Meere von Nationen, die keine Zunge mehr zu nennen vermag, strömen in ihre Geisterkirchen und horchen auf ihre Prediger, dass sie alle vorbereitet werden auf jenen großen Tag, dass keiner sich damit rechtfertigen kann: wir haben es nicht gewusst. Wie auch Christus hinabgefahren ist nach seinem Tode und hat gepredigt im Gefängnis den Geistern derer, die ertrunken sind in der Sintflut.“ (1. Petrus 3,19.20).

„Seht ihr sie da, die Heiden, Väter, die einst in diesen Wäldern hausten! Sie sind schon besser als ihr.- Schüttelst du den Kopf, geht es dir schwer ein? Freilich, du gingst mit den Kindern Gottes ist und hieltest dich für besonders begnadet. Auch andere Fromme sieht mein Auge, die ich hier nicht gesucht hätte. Warum ruht ihr nicht von eurer Arbeit und habt eure Werke zur Decke und euren Glauben zum Kopfkissen? - Es ist das Kopfkissen nicht gut gemacht, wie hat es so harte, schmerzende Knorren!-

Oh ihr wahrhaft Armen, ihr Bettler am Geist! Ihr habt nicht recht geglaubt, ihr seid nur dem Schall der Worte gefolgt und habt Almosen geholt beim Buchstaben. Ihr seid christlich, ihr seid paulisch, ihr seid kephisch und apollisch! Ja die Sektiererei ist jetzt größer unter euch, als sie bei euren Lebzeiten war, weil jeder in seiner Angst festhält an der Tracht, in welcher

er seine Seele gesteckt hatte. Herunter mit der Hülle, die euch nichts hilft zum selig werden! Solange ihr mit Hass und Hader und hochmütigen Mitleids auseinander fliehet, solange habt ihr keine Hoffnung selig zu werden. Dazu verkündige ich euch das Evangelium, dass ihr gerichtet werdet am Fleisch; denn jede Sünde, auch das kleinste Versehen, an das ihr in eurem Leben nicht mehr dachtet, kommt jetzt wieder hervor und ist ein Hindernis. Nach Menschen Weise habt ihr es verfehlt und nach Menschen Weise müsst ihr es büßen, nicht unendlich, sondern zweifach, vierfach, siebenfach, je nachdem die Sünde gewesen ist. Wie die Krankheit, so die Heilung. Aber je mehr ein Versehen geistlicher Natur ist, desto schwerer ist es, den Verlust wieder zu erstatten. Und doch muss alles wiederhergestellt werden, alles von Anfang der Welt, eher kann das Reich Gottes nicht kommen!“

„Ich sehe Bergleute unter euch. Lasst euch von Ihnen sagen, wie man das Edelmetall reinigt, von dem man nur einen Erdenstoff scheidet. Das ist der Prozess, den der große Chemiker mit euch vorhat. O, seid aufrichtigen Herzens! Damit euch die unermessliche Pein verringert werde. Es tut weh, wenn alles ausgeschmolzen wird, woran die törichte Seele hing. Sehet auf das ewige Gut, auf das gediegene Metall, das keinen Rost annimmt, und lasse die nichtigen Schlacken fahren!“

Er seufzte und betete, dann fuhr er fort: „Manche Nacht habe ich euch das Evangelium gepredigt, dass sie sollten gerichtet werden am Fleisch; aber vernehmet nun, dass ihr danach Gott leben sollt im Geist. Siehe ich verkündige euch eine frohe Offenbarung und ein großes Geheimnis, dass vielen Lebendigen verborgen ist. Höret, was der Geist der Gemeinde sagt: „Euer Gericht wird nicht ewig dauern!“ Der große Chemiker wird seinen Prozess vollenden. Er ist kein Zuchtmeister, sondern ein Arzt, und eure Strafen sind keine Strafen, sondern eine Heilung, und das Höllenfeuer ist nicht nur ein Feuer der Qual, sondern ein Feuer des Schmelztiegels, indem ihr rein werdet, um wirklich einzugehen in die ewige Stadt. Siehe, ich rede von der Wiedererbringung aller Dinge. Noch eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit, dann werden die Schalen seines Zornes ausgeleert, die Plagen vorbei sein und seine heilige Tinktur wird euch ein neues, gesundes Blut schaffen. Dann werden alle Nationen der Erde zu ihm kommen und die Sterne werden ihre Völker hergeben, der Himmel wird auf Erden sein und der andere Tod wird seinen Raub herausgeben zum ewigen Leben. Das Nichtige wird nicht mehr sein, und der Gott alles in allem. Selig, selig alle Völker! Danket ihm, der den Tod verwandelt hat ins Leben. Heilig, heilig, heilig ist der Herr! Sein Tag ist nahe, seine Dämmerung rieselt durch die Nacht; sein Friede ist mit euch in eurer Angst und sein Licht erhelle euren Schatten! Amen, amen!“

Die Jungfrau lauschte nach der furchtbaren und doch lieblichen Stimme, da sie schon lange verklungen war. Da rasselte es hoch über ihr, ihre Haare sträubten sich. Es hob aus und zwölf Glockenschläge fielen hintereinander. Sie musste sie widerstrebend nachzählen und von jedem fühlte sie sich zu Boden geschmettert. Mit dem letzten Schlage war es glänzend hell um sie, sie meinte schon den schrecklichen Tag anbrechen zu sehen, von welchem die Stimme gesprochen hatte; aber es war der Mond, der groß und blendend hinter den Bergen heraufstieg, und die Wolken zerstreudend in das Fenster trat. Sein Licht zeigte ihr wo sie

war. Eine Kirche dehnte ihre unermesslichen Räume über sie aus; so schienen sie ihr wenigstens in der fantastischen Beleuchtung, und leere Stühle umgaben sie rings. Sie selbst aber saß auf dem sogenannten Armensünderbänkchen. Nachdem sie die nächsten sinnlichen Wahrnehmungen geprüft hatte, ließ sie die Augen weiter schweifen und wagte endlich sich nach dem Lehrer umzuschauen. Von der schauerlichen Zuhörerschar war nichts zu sehen. Sie blickte schüchtern nach der Kanzel; dort stand er, abgewandt von ihr. Er ruhte mit dem Angesicht auf den gefalteten Händen und schien stille zu beten. Eine schwache Zugluft spielte mit seinen weißen Haaren. Es schien der Geist eines alten Seelenhirten zu sein, den der Eifer und die Berufstreue nächtlich aus seine Ruhe hervortrieb, um über die Grenzen des viel versäumenden Lebens hinaus, seinen stillen Nachbarn Aufmunterung und Trost zu bringen. Aber wie war ihr, als er sich erhob, vor seinem Abgang noch einmal die Kirche über sah, ob an seiner unsichtbaren Gemeinde noch eine Pflicht zu erfüllen wäre. Sein Auge fiel auf sie und ruhte lange prüfend auf ihr. Sie wagte es nicht, sich zu bewegen. Er öffnete den Mund: „Bist du allein noch da“, sprach er, „du bange Seele?“ Siehe, die anderen sind in ihre Kammern gegangen; gehe auch du in deine Kammer. Warst du vielleicht eine unkluge Jungfrau und hast deine Lampen mit falschen Öl genähert, mit Augenlust und Fleischeslust? Sei getrost, deine Sünden sind nicht die schwersten. Fülle deine Lampen mit dem Öle der Gnade, geh hin in deine Kammer!“ Er streckte die Hand wie zum Segen über sie aus, verließ die Kanzel und ging langsam an den leeren Kirchenstühlen herunter. Als er ihr gegenüber war, wandte er sich gegen sie und blieb stehen. „Noch immer nicht zur Ruhe?“ sagte er, „hast du denn ein besonderes Anliegen und - weil du trägst ein Schwert in deiner Hand - bist du ein Bote der ewigen Gerechtigkeit und bringst eine strenge Botschaft, scharf wie ein zweischneidiges Schwert? Tue deinen Mund auf, ich bin bereit zu hören!“ Er wartete auf eine Erwiderung. Da das zitternde Mädchen aber schwieg, so schüttelte er das Haupt und schritt durch einen Zwischengang ruhig auf sie zu. Es war ihr wie man von den kleinen Vögellein erzählt, die durch den Blick der Schlange gebannt sind; denn als sie die näherkommende Erscheinung sah, vermochte sie kein Glied mehr zu rühren. Erst als er nur noch zwei Schritte von ihr entfernt war und die Hand ausstreckte, da wich der Zauber von ihr; sie tat einen quälenden Schrei und ergriff die Flucht. In der furchtbarsten Angst aber verfehlte sie den Ausgang und geriet zwischen zwei Stühlen, wo sie in Ohnmacht sank. Als sie wieder zu sich selber kam, fühlte sie zuerst eine Hand auf ihrer Stirne, kalt, aber doch von Fleisch und Bein. Sie fühlte die Eindrücke von Fingern, und dies gab ihr das Gefühl der Wirklichkeit. Als sie die Lieder aufzuheben wagte, sah sie in zwei scharfe, feurige Augen, welche sie liebevoll anblickten. Sie saß in einem Kirchenstuhl neben dem Prediger, den Kopf an seine Brust gelegt. Sie überzeugte sich, dass es ein lebendiger sei, ein Greis von Ehrfurcht gebietendem Aussehen und von einer Milde, die jeden scheuen Gedanken verbannte. Ruhe und Vertrauen drangen aus diesen Augen in ihr Herz; aber ihr Körper bebte vor Frost unter den Nachwehen des Schreckens und der nächtlichen Kälte. Der Greis, von dessen Worten die große Kirche wiedergehallt hatte, sprach jetzt nicht mehr. Er stand auf, nahm sie stillschweigend an der Hand und führte sie fort. Sie verließen die Kirche und kamen über ein Steinpflaster, das mit Gras nahezu überwachsen war, zu einem weitläufigen Gebäude, welches ein Kloster zu sein schien. Ein schwaches Licht brannte hinter einem Fenster. Sie trat

an der Hand ihres Führers ein. Oben an der Treppe kam ihnen eine Frau mit dem Lichte entgegen, dem Aussehen nach einer Haushälterin. Sie war in mittleren Jahren. Stille und Rechtschaffenheit sahen aus ihrem Gesichte, das jetzt von Besorgnis in Verwunderung überging. Sie schien aber nicht gewohnt, unnötige Fragen zu tun, und empfing gelassen das Mädchen aus der Hand des alten Herrn, der sich stumm entfernte. Sie erkundigte sich nach ihren Bedürfnissen und führte die zitternde Erschöpfte in ein einfaches Zimmer mit einem bereitgehaltenen Bette, wo sie ihr beim Auskleiden half und sie nach wenigen Minuten schlafend verließ.

Nach einem tiefen, todähnlichen Schlafe wurde Lottchen durch die Sonnenstrahlen geweckt, welche durch einen offen gebliebenen Fensterladen auf ihr Bett fielen. Sie fuhr auf, erschrocken über die fremde Umgebung, und hatte nun Muße sich auf die Ereignisse des verflossenen Tages zu besinnen. Noch blieb ihr vieles rätselhaft; aber ihr erstes Gefühl war, dem unsichtbaren Lenker ihrer Schicksale für seine gnädige Führung zu preisen und sich seinem väterlichen Schutze ferner zu empfehlen - und ihr zweiter Gedanke, einen Boten nach Hause zu senden. Sie kleidete sich rasch an. Dass sie in guten Händen sei, sagte er schon ein gewisses Gefühl, dass Sicherheit hervorrief. Sie öffnete eine Nebentüre und trat in ein leeres Zimmer, das mit Schreibgerät reich versehen war. Als ob sie zu Hause wäre, setzte sie sich, wie sie beim Vater dann und wann zu tun gewagt hatte, in den Lehnstuhl am Schreibtisch, kitzelte einige Zeilen hin, faltete den Brief und ging hinaus, um sich jetzt nach ihrer Wirtin umzusehen. Auf dem Gange ging ihr die Haushälterin entgegen mit einem Gesicht, das so frisch gewaschen, ehrlich und wohlwollend war, dass man ihr auf den ersten Blick freundlich gesinnt sein musste. Sie war verwundert, den seltsamen Gast schon wach zu sehen. „Ich habe sogar schon einen Brief geschrieben,“ erwiderte Lottchen, „und bitte Sie dringend, ihn sogleich durch einen reitenden Boten befördern zu lassen. Die Adresse ist genau angegeben. Der Bote darf auf eine gute Belohnung rechnen. Er soll dem Herrn mündlich hinzusetzen, wo ich sei und wo er mich abzuholen habe. Dasselbe wünsche ich jetzt von Ihnen zu erfahren.“

Die Haushälterin rief nun einem Knecht, dem sie den Brief zur Besorgung übergab, dann führte sie Lottchen zum Frühstück und befriedigte ihren Wunsch umständlich. Das Mädchen erstaunte nicht wenig über diese Aufschlüsse. Sie war betroffen, den Namen eines viel genannten, wegen seiner lauterer Frömmigkeit hochverehrten Theologen (Oettinger) zu vernehmen, von welchem sie bei ihrem Vater so oft reden gehört und den sie schon lange tot geglaubt hatte. „Auch ist er tot“, sagte die Haushälterin, „aber es scheint nur äußerlich so, innen ist der noch voll Lebens. Jedoch von der Welt weiß er nichts mehr, auch tut er selten den Mund auf, und niemals kommt ein Wort über seine Lippen, dass von den Dingen des alltäglichen Lebens handelt.“ Lottchen dachte der wunderbaren Führung nach, dass es ihr vergönnt war, diesen Mann noch vor seinem Ende zu schauen.

„Da können Sie ihn in seiner ganzen Art sehen“, rief die Haushälterin vom Fenster und winkte ihr. Sie trat hinzu und sah in den Hof hinab. Dort saß der Mann, der mit seiner Wissenschaft die Gelehrtesten seiner Zeit hätte bereichern können, in all seiner

Ehrwürdigkeit am Boden, mitten unter einer blühenden Kinderschar, die ihn nicht lärmend, aber fröhlich umgab und mit ihm spielte. Zuweilen kroch eines an ihn hinauf, streichelte seine weißen Locken und küsste ihn. Lottchens Augen füllten sich mit Tränen. „Wohl dem, den Gott lieb hat!“ rief sie aus. „Sie sagen, er sei kindisch geworden,“ fuhr die Haushälterin fort, „denn mit diesen spielt und spricht er oft stundenlang. Auch gibt es unnütze Leute, die mir zumuten, ich soll es nicht leiden. Ich möchte Ihm nur auf so etwas sagen. Da würde er mich mit einem einzigen Blick ansehen, dass ich den Mund hernach nicht wieder auftun würde. Wer ihm in die Augen gesehen, oder wer ihn beten gehört hat, wird nicht behaupten, dass er kindisch sei.“ „Oft und viel geht er bei Nacht in die Kirche, dass ich in großer Sorge auf ihn warten muss. Man hört ihn dort oft lange predigen. Was er aber predigt, darauf bin ich nicht fürwitzig, denn es ist nicht meines Amtes.“

Obige Erzählung, welche auch in dem von Hermann Kurz verfassten Roman: „Schillers Heimatjahre“ zu finden ist, und sich in Murrhardt in Württemberg zugetragen haben soll, galt noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in frommen Kreisen für eine wahre, jedoch nicht für alle bestimmte Geschichte, wurde aber in späterer Zeit in das Reich der Fabel verwiesen. Inwieweit mit Recht oder Unrecht, sei dahingestellt. Die ersten Spuren der Sage, dass Friedrich Christoph Oettinger, Prälat, gestorben am 10. Februar 1782 zu Murrhardt im 80. Lebensjahr, den Geistern der Verstorbenen Buße und Vergebung der Sünden in dem Glauben an Jesum Christum gepredigt habe, finden sich in Walddorf bei Tübingen, wo selbst Oettinger von 1746-1752 Pfarrer war. Am nördlichen Abhang des Schaichberges, am rechten Ufer der Schaich, oberhalb des sogenannten Heilbronnen, einer aus Sandstein sprudelnden Quelle des reinsten, gesündesten Wassers, zeigt man noch jetzt eine Eiche, unter deren breiten Ästen Oettinger sich eine kleine Kanzel habe errichten lassen, von welcher herab er um Mitternacht den Geistern gepredigt hätte. Unter diesen habe sich auch ein ehemaliger Bauer von Schlaidorf befunden, der erst nach seinem Tod durch Oettinger den Weg der Wiedererbringung gefunden hätte. Derselbe habe öfters den nächtlichen Prediger auf seinem Rückweg bis an den Ort begleitet und sei bald von der Qual des Schwebens befreit worden.

Der später durch sein Buch: „Weisheit im Staube“ bekannt gewordene, tief sinnige Philosoph Fricker besuchte, als er noch in Tübingen studierte, nicht selten Oettinger, als derselbe noch Pfarrer in Walddorf war. Anlässlich einer bis um Mitternacht fortgesetzten Unterredung, bei welcher die beiden Forscher bei dem Kapitel der Geistererscheinungen anlangten, soll sich folgende Begebenheit zugetragen haben. Fricker leugnete hartnäckig die Möglichkeit der Erscheinungen, bestand darauf, dass er nicht glauben würde, er überzeuge sich denn selbst durch Augen und Ohren von der Wirklichkeit. „Ich weiß wohl“, sprach er zu Oettinger, „dass man von ihnen sagt, sie ständen im Verkehr mit der Geisterwelt; ich habe aber dieses nie geglaubt. Sagen Sie mir, was ist an diesem Gerücht?“ Oettinger erwiderte, es sei so wie man sage. Fricker drückte hierauf den Wunsch aus, er möchte doch einen Geist sehen, wenn es möglich wäre. Oettinger sagte, da könne Rat werden. Er habe gegenwärtig einen im Hause;

ob er sich nicht fürchte, wenn er denselben hereinkommen lasse? Fricker antwortete: „gewiss nicht!“ Oettinger rief dem Geist nun bei seinem Namen. Derselbe erschien, aber in einer so furchtbaren, unmenschlichen Gestalt, dass Fricker eiligst Anstalten machte, durchs Fenster zu entfliehen. Oettinger hielt ihn zurück und befahl dem Geist: „plötzlich hebe dich hinweg und erscheine wieder, wie du im Leben warst!“ Derselbe gehorchte und kam bald wieder, in natürlicher Menschengestalt zur Türe herein.

Auch von Herrenberg, wo Oettinger Dekan war, wird erzählt, dass er öfters Spaziergänge in den Wald zu machen pflegte, um dort in abgelegener Stille zu beten. Der Geist eines verstorbenen Försters, er hier schwebte, habe ihm mehrmals zugehört, und ihn endlich gebeten, ihm den Aufenthalt in seinem Hause zu gestatten, um durch Oettinger belehrt und bekehrt zu werden. Oettinger hätte es ihm erlaubt. Eines Abends, während die Frau Dekan in der Küche war, sprach Oettinger mit ihm. Sie hörte es, trat in das Wohnzimmer, sah aber zu ihrer Verwunderung außer ihrem Manne niemanden. Schweigend entfernte sie sich, horchte jedoch im Hause und hörte wieder Stimmen eines Zwiegesprächs. Sie trat zum zweiten Male ein, und da sie wieder keine zweite Person sah, fragte sie ihren Mann, mit wem er denn geredet habe? Oettinger habe ihr dann gesagt, wie es sich verhalte. Sie hätte dann den Geist sehen wollen und versichert, sich nicht zu fürchten. Oettinger hätte ihm darauf befohlen sich vorzustellen.

Vom Dekanatshause in Herrenberg führte ehemals ein bedeckter Gang in die Sakristei der Stadtkirche. Auf diesem Wege soll Oettinger des nachts sich oft hinüber begeben haben, um den Toten das Evangelium zu predigen. Die Dienstmagd, der es aufgefallen war, dass ihr Herr zu so ungewohnter Zeit in die Kirche gehe, sei ihm einstmals, die Laterne mit der Schürze verhüllen, nachgeschlichen, um ihn zu belauschen. Leise hätte sie die innere Sakristeitüre zur Hälfte geöffnet und gehört, dass ihr Herr auf der Kanzel stehend, Verstorbene zum Glauben an Christum ermahnte und sei dann von Schauder ergriffen wieder hinweggeeilt. Aber sie sei bemerkt worden von den Geistern, und durch die Bewegung, die unter ihnen entstanden war, auch von dem Prediger. Bei seiner Zurückkunft hätte er sie gewarnt und ernst ermahnt, nie wieder so etwas zu wagen. Wenn sie ohne Licht gekommen wäre, hätte ihr Schlimmes widerfahren können, und wo sie sich durch ihren Fürwitz noch einmal verleiten ließe, so etwas zu unternehmen, könne er nicht dafür stehen, dass sie mit dem Leben davonkomme.

Die Sage, dass Oettinger in nächtlichen Stunden den Geistern gepredigt habe, knüpft sich auch an seine seelsorgerische Tätigkeit in Weinsberg. Eine starke Stütze erhielten die kursierenden Gerüchte durch einen Vers aus dem Leichen-Karmen des Prälaten Hiller, in welchem er sagte:

„Er belauschte auch die Kammern,
wo Verstorbene teils im Jammern,
teils in ihrer Ruhe sind.
Ob er alles recht getroffen,
können wir nicht mehr als hoffen,
unsere Augen sind zu blind.

Er hat nicht verdammen wollen;
dies ist, was wir auch nicht sollen.“

Dass Oettinger für seine verstorbenen Brüder, welche sich in ihrem Leben nicht ernstlich zu Christo bekehrt hatten, im Blick auf 1. Petrus 4,6 betete, wusste der bekannte Pfarrer Flattich von Münchingen aus zuverlässiger Quelle, wie aus einem Briefe vom 30. Juni 1777 hervorgeht.

Vielleicht hat zu den Geisterpredigten Oettingers sein Gevattermann, der gottesfürchtige Präzeptor Schill von Calw, die erste Veranlassung gegeben. Als Oettinger noch Pfarrer in Hirsau war, klagte er eines Tages dem Rezeptor, dass seine Gemeinde sogar nachlässig im Kirchenbesuch sei. Er müsse den leeren Kirchenstühlen und Wänden predigen und arbeite ganz vergeblich an dieser Gemeinde. Schill erwiderte, er wolle einmal an einem Sonntag, in die Kirche kommen und hören, ob nicht vielleicht Oettinger selbst die Schuld mittrage. Der Präzeptor hielt Wort, kam nach der Kirche in das Pfarrhaus und sagte zu Oettinger: „Nur getrost, lieber Gevatter! Es fällt kein Wort auf die Erde. Ihre Kirche war voll von unsichtbaren Zuhörern, die Ihnen jedes Wort begierig vom Munde wegnahmen. Machen Sie nur sofort; ihre Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn.“

Von Schill sagte Oettinger in einem Briefe an den Grafen von Castell vom Jahre 1749: „Als ich neulich meinen Gevatter, Präzeptor Schill in Calw, als sterbenden Greis besuchte, hat er mir erstaunliche Dinge erzählt von seiner geheimen Verbindung mit den Seligen. Er ist ein Mann, der Tag und Nacht mit Gott wandelt!“ Heute noch bezeugt das von seinen Kindern ihm gesetzte Grabmal, dass Schill zu einer innigen Gemeinschaft mit Gott durchgedrungen und wie Abraham ein Freund Gottes geworden sei.

Ein ähnlicher Hinweis auf die unsichtbaren Zeugen wurde einem Prediger namens Evert Lunksen an der Meeresküste von Friesland zuteil. Derselbe hatte die Verpflichtung, von Zeit zu Zeit in einem unmittelbar am Strande gelegenen Kirchlein zu predigen. Manchmal fand er einige arme Fischer oder Seeleute, deren Boot etwa gerade in der Nähe vor Anker lag, in dem Kirchlein versammelt; viel öfter war aber nur einer und zuweilen gar keiner da, der ihn hören mochte. Er nahm sich daher vor, dieses beschwerliche Nebenamt, das ja größtenteils nur vergebliche Mühe sei, ganz aufzugeben. Als er an einem Sonntagnachmittag hinging, um diesen seinen Entschluss in der Fischerhütte beim Kirchlein bekannt zu geben und die Bewohner und etwa anwesende Seeleute auf die Pfarrkirche im Dorfe zu verweisen, begegnete ihm auf den durch einen sumpfigen Erlenwald führenden schmalen Holzsteg ein Mann in ausländischer oder altertümlicher Tracht mit einem langen Bart. Der Prediger hielt den Fremden, der ihn sehr ernst anblickte, für einen Seemann, aus einem fernen, wahrscheinlich orientalischen Lande, der an diese Küste gekommen war. Er begrüßte ihn und ging an ihm vorüber. Als der Fremde an Lunksen vorbei war, wollte letzterer sich, weil der Mann für ihn etwas so gar Auffallendes gehabt hatte, noch einmal nach ihm umsehen; aber soweit sein Auge reichte, war keine Spur von dem Fremden zu finden. Derselbe konnte jedoch weder zur Rechten noch zur Linken von dem aus Holzstämmen bestehenden Stege

abgehen, ohne sogleich in den tiefen Sumpf zu geraten. Sein Verschwinden war dem Prediger unerklärlich. Die Begegnung wiederholte sich mit der nämlichen Beobachtung. Als der Fremdling ihm aber zum dritten Mal erschien und ganz nahe bei ihm war, verließen Lunksen die Kräfte. Der fremde Mann fing ihn jedoch mit den Armen auf und bei seiner Berührung war es dem erschrockenen, als wenn eine große stärkende Kraft auf ihn überging. Alle Furcht verschwand. Der Fremde, aus dessen tiefem Ernst, je länger je mehr, Wohlwollen und Liebe hervorblickten, begrüßte ihn mit dem Gruße des Friedens und sagte zu ihm: „Ich weiß deinen Vorsatz; du willst uns nicht mehr dort in der Kirche am Strande Worte des Lebens und des Trostes in Todesnot sagen. Weißt du auch, was du tust? Gedenkst du daran, wer der ist, der dich zu deinen kleinen Beschwerden berufen und verordnet hat für diese Arbeit, und wer diejenigen sind, an welche hier außen deine Botschaft geht? Der dich zu diesem Werk verordnet hat, das ist dein Herr, welcher dir Geist, Seele und Leib, Leben, Odem und Geblüt geschenkt und dein Herz von Jugend auf zur Verkündigung seines lauterer Evangeliums bereitet hat. Diejenigen, denen du da außen predigst, sind arme Fischer und Seeleute, die gar selten Gelegenheit haben, ein Wort des Trostes zu hören. Du weißt es nicht, aber ein anderer weiß es, wie du schon manchmal einen Seemann, der bald hernach sein letztes Stündlein in den Wogen fand, noch ein Wort ins Herz gelegt hast, dass ihm mitten in der Todesnot zur Kraft des ewigen Lebens geworden ist. Du weißt nicht, wie manche tief betrübte, von Erdennot niedergebeugte Seele du in deinen Strandpredigten schon erbaut und aufgerichtet hast. Und wenn du kurzsichtiger Mensch, auch deine Kirche ganz leer glaubst von Zuhörern, so sind unsichtbare Zeugen deiner Treue dar. Darum halte fest, was du hast, damit der Lohn der deiner wartet, dir nicht genommen werde! Sei getreu bis in den Tod!“ Damit war der Fremdling verschwunden. Der Prediger aber, der nie in seinem Leben mehr etwas ähnliches erfuhr, empfand einen tiefen Frieden und eine neue Kraft zum Treue halten.

Was Oettinger schon zu seiner Zeit sagte, gilt auch von der unsrigen: „Heutzutage lacht man, wenn man glaubt, es gebe Gespenster oder aus dem Unsichtbaren erscheinende Geister; aber alle Dörfer und Flecken und Lande sind voll von solchen Erzählungen.“ Er stützte sich bei diesem Ausspruch auf das Zeugnis des Eliphers, Hiob 4, 12-21 und scheint, trotz Dichtung und Sage, doch in Beziehungen zum Jenseits gestanden zu haben. Über dieses außerordentliche Verhältnis sagt einer seiner Verehrer:

„Viel Ämter gibt's in jenem Lande,
wo wahrer Christen Sehnsucht weilt,
und manchem aus dem Priesterstande
wird dort ein Bistum zugeteilt.
Oettinger, jener selt'ne Mann,
trat auf der Welt sein Amt schon an.“

In Bezug auf seinen Heimgang wird erzählt: „Am dritten Tage nach Oettingers Leichenbegräbnis stand bis tief in die Nacht sein Sohn Johann Friedrich an einem Fenster der Prälatur Murrhardt, und warf, des teuren Vatersgedenkens und über den Zustand des

Verstorbenen sinnend, von Zeit zu Zeit einen Blick nach der Klosterkirche hinüber, wo die Leiche eingesenkt war. Der zwölfte Glockenschlag hatte eben Mitternacht verkündigt, als Johann Friedrich, ehe er sich schlafen legte, seufzend den letzten Blick hinüber warf. Da sah er plötzlich die Kirche hell erleuchtet, und ein klares Licht, glänzend wieder Morgenstern, erhob sich aus der Klosterkirche, bis es, langsam in die Höhe schwebend, endlich am Firmament seinen Augen entschwand. Da sank er auf die Knie und sprach bei sich: „Selig ist und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20,6). „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“(Daniel 12,3)